

Der 51ste Brief.

Auf die völlige Ergebung an Gott, folget auch ein völliger Friede.

Lieber Bruder!

Wenn die gründliche Ergebung an Gott völlig ist; so ist auch der Friede, oder die Ruhe des Geistes in Gott, völlig da; es ist kein Mittel zwischen beiden. — Siehe demnach, wie weit wir noch davon zurück sind! Inzwischen soll unsere Ergebung völlig seyn, nach Beschaffenheit unsers Standes. — Die Probe davon ist einfältig und leicht. Außer dem Stande der Versuchungen und Proben liegen einer innigen, wohl ergebenen Seele ihre Gemüths- bewegungen und ihr Wille still und ruhig, als ohne Bewegung; und wann der Wille sich beweget, so thut er ganz frei und ruhig. Der Grund liegt ziemlich offen und bloß vor Gott, und kann sich, auch eine geraume Zeit, also halten ohne Zwang und Mühe. Dieses alles aber ist innig, wesentlich, anhaltend, und lauter, nachdem etwa die Ergebung der Seele ist, da sie, sonderlich im Anfang des Weges, leicht daraus versetzet wird, und diese Gemüthsbeschaffenheit kaum so lang anhält, als ihre kleine Zeit der Einsammlung. Ich
kann

Kann mich mit wenig Worten jetzt nicht vorsichtig genug darin ausdrücken, deswegen kann mans noch sicherer und einfältiger, und zwar meist in allen Ständen auch also prüfen.

Man hält sich ein wenig innig und ruhig vor Gottes Angesicht; thut dann einen sanften und ganz unverstellten Blick auf den so nahen Gott, um demselben sehen zu lassen, ob noch was außer uns, oder in uns, nicht übergeben seyn möchte, mit Bezeugung unserer herzlichsten Willigkeit, alles ihm zu überlassen. — In dieser einfältigen Darstellung im Lichte der Wahrheit, bleibt man, ohne eigenes Forschen und Scrupuliren, unverwandt stehen, so lang Gott Gnade gibt, sich NB. sanft und ruhig abneigend von allen widerwärtigen Bewegungen; da dann die Seele immer mehr in ein lauterer Gottmeynen eingeführet wird, und also auch in die völlige Ergebung.

Die äußere Strengigkeiten sind gut, so viel sie dem Inneren beförderlich sind, die nöthigste ist die aufrichtige Abgespehntheit unsers Geistes von allem, was Gott nicht ist; wozu das Wenige und das Schlechte in allem Aeußeren sehr behülfflich seyn kann, und mehr als man denkt.

Deine Neigung zur äußeren Stille und Abgeschiedenheit, ist gegenwärtig gewiß von der Gnade, woran ich so viel weniger zweifle, weil ein Zug und Neigung zur inneren Stille dabei ist. Ich wollte mir nach Erfoderung meines

Zu

Zustandes eine Regel darin machen, wie lang ich etwa an dem äußeren Werk bleiben wollte, und diese Ordnung so einrichten, daß ich der Neigung des Gemüths immer was reichlich nachgäbe, weil mir dünkt, daß der Geist gegenwärtig einige Stille nöthig hat. Das ruhige Verlangen nach der äußern Abgeschiedenheit schadet auch nicht unter der Arbeit, weil es vielmehr helfen kann, stäts abgeschieden zu bleiben mit der Neigung, wann es eben nicht mit der That geschehen kann.

Von der Beschaffenheit deines Gebeths urtheilest du nach der Wahrheit, daß du dich nämlich durchgehends allzu lange mit der eigenen Wirksamkeit deines Haupts aufhältst. — Ganz und immerdar leidentlich zu bleiben, mag dein Stand zwar wohl nicht erfordern; aber daß deine Wirksamkeiten gemäßiger, kindlicher, sanfter werden, und mehr mit dem Herzen als mit dem Haupt geschehen, das ist nöthig; wie auch, daß deine Haupt- oder vornehmste Wirkung bleibe, zu sehen und zu warten auf Gott und dessen Wirkungen in dir, um demselben in allem gelassen zu stehen. Werde nur ein Kind, und gedenke, wie es ihm selber nichts, dem Vater aber alles zuträuet, ohne einigen Argwohn. Ein mehreres, wann wir beisammen kommen. Gedenke inzwischen meiner!

Mülheim,

den 31. Dec. 1731.

Erst. B. II. Th.

§

Der